

"Bauen im Kontext" : Projekte und Bauten für das Aargauische Naturmuseum

Autor(en): **Rüegg, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **75 (2001)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Bauen im Kontext»: Projekte und Bauten für das Aargauische Naturmuseum

Die Stadt Aarau ist im 19. Jahrhundert nicht als kompaktes Gebilde weitergewachsen. Sie hat sich außerhalb des historischen Kerns zu einer offenen, durchgrünten Stadt-Landschaft entwickelt. Das urbane Selbstbewusstsein der aargauischen Kapitale drückte sich aber in einer großen Zahl repräsentativer Gebäude aus. Die beste Adresse war offensichtlich die Bahnhofstraße, an der sich bis etwa 1920 ein monumentaler Solitärbau an den andern zu einer eindrucklichen Gesamtform fügte¹.

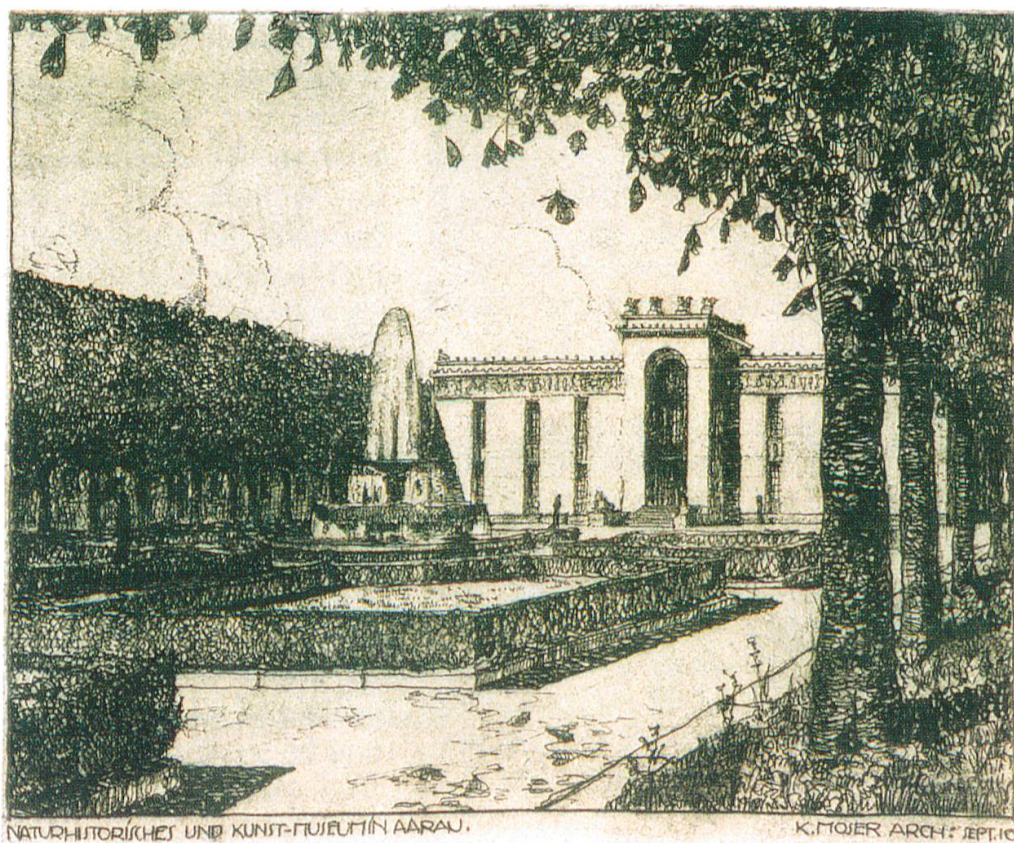
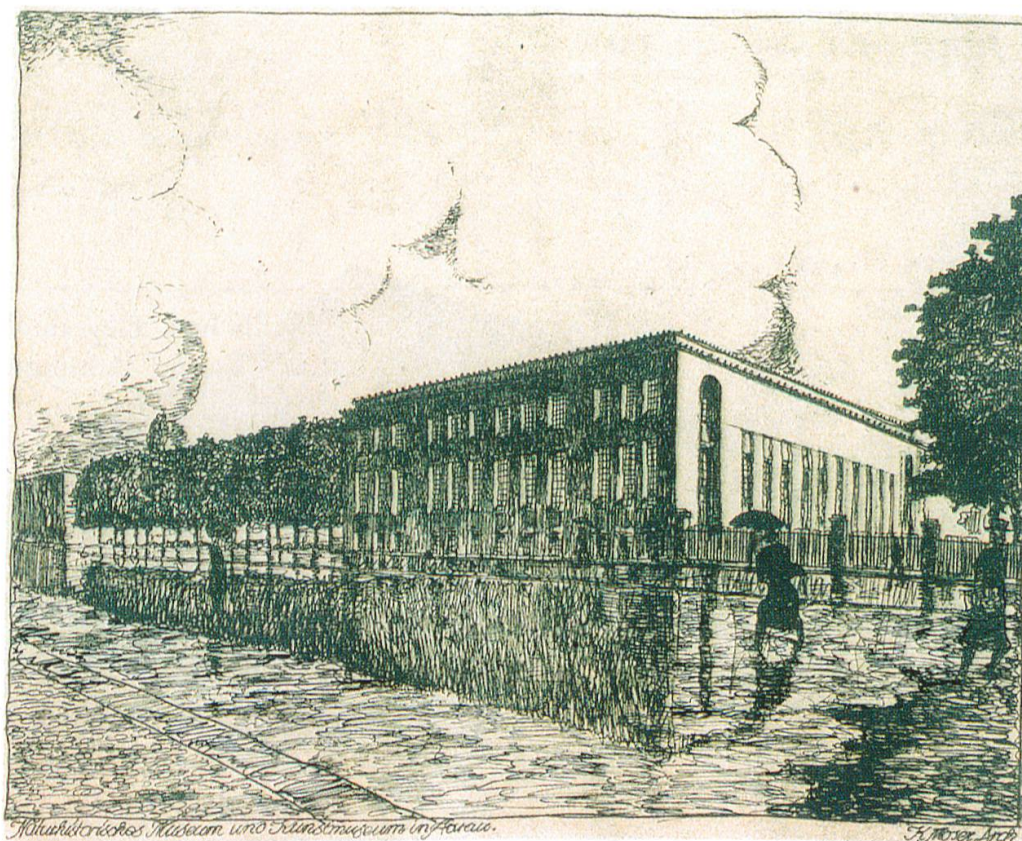
Die Entstehungsgeschichte des Aargauischen Naturmuseums ist in diese städtebauliche Entwicklung eingeschrieben. An der spitzwinkligen Ecke Feerstraße/Bahnhofstraße gelegen, ist die Form der Gebäulichkeiten durch die schwierige Geometrie, vor allem aber durch die Lage am Übergang von städtischer Hauptstraße zu vorstädtischer Villenbebauung geprägt. So enthält der Diskurs um die Projektierung und die Erweiterung des Museums immer auch eine Stellungnahme zum Bauen in der Stadt.

Die planerischen Voraussetzungen für das um 1906 konkret gewordene Bauvorhaben der ANG (Aargauische Naturforschende Gesellschaft²) sind das Resultat einer schwierigen Suche nach einem geeigneten Grundstück. Zunächst war an einen Umbau der Kavalleriekaserne gedacht worden (1908). Der in Karlsruhe tätige Architekt Karl Moser aus Baden war dann 1911 mit einer ersten unentgeltlichen Projekt-

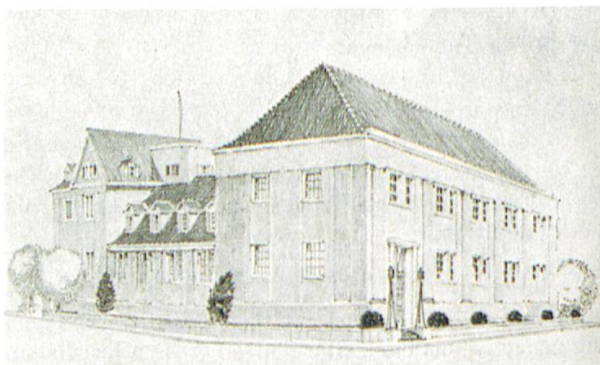
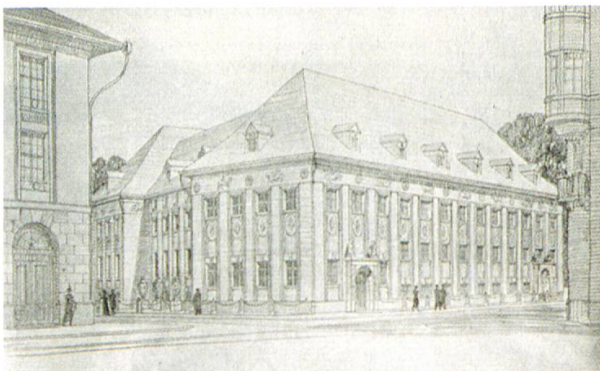
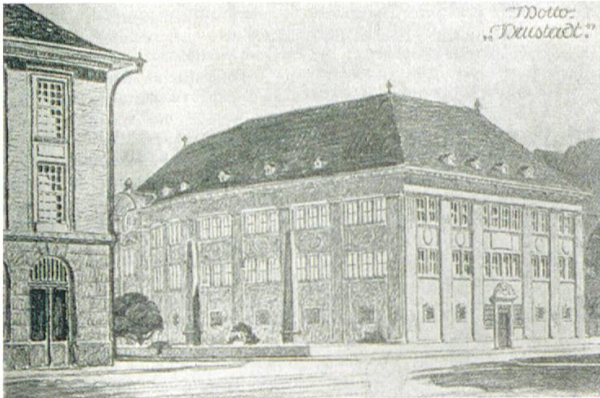
skizze bei Vorabklärungen in der Laurenzenvorstadt behilflich; er rechnete damals mit einem gesamten Kostenaufwand von 320 000 Franken³. Der nachmalige ETH-Professor hatte – gemeinsam mit Robert Curjel – bereits 1892–1895 mit der Kantonsschule und dem Gewerbemuseum in der Nähe dieser Areale den ersten seiner großen Baukomplexe erstellt. Unter Einbezug der (damals erst rund 35 Jahre alten) neugotischen Villa Feer und ihres Parks hatte er eine großzügig im Grünen verankerte Gebäudegruppe geschaffen, die deutlich von der Bahnhofstraße zurückgesetzt war.

Ein weiteres der von Moser evaluierten Grundstücke erwies sich als zu klein, ein anderes lag zu weit vom Zentrum entfernt. Seit 1912 stand das östlich der Kantonsschule gelegene Areal der alten Taubstummenanstalt im Zentrum des Interesses. Auch der Aargauische Kunstverein hatte aber ein Auge auf dieses Grundstück geworfen, und Karl Moser versuchte im Herbst 1916 eine Art Befreiungsschlag. Er stipulierte, den größten Teil des Kantonsschul Parks in einen längs der Bahnhofstraße liegenden schmalen, seitlich mit Baumreihen definierten Platz zu verwandeln. An das stadferne Ende dieses Platzes sollte ein neues Kunsthaus und das Naturmuseum in einem dezidiert großstädtischen Komplex zusammengefasst werden. In diesem Vorschlag hätten die beiden Museen gemeinsam mit den bereits gebauten Schulen einen kräf-

1, 2 Karl Moser, Studie für ein «Naturhistorisches und Kunst-Museum» auf dem Areal der alten Taubstummenanstalt, September 1916. Sammlung Naturama



- 3 Projekt Ludwig Senn, Zürich (3. Preis ex aequo)
- 4 Projekt Otto Schäfer, Chur (3. Preis ex aequo)
- 5 Projekt F. und R. Saager, Biel (4. Preis)

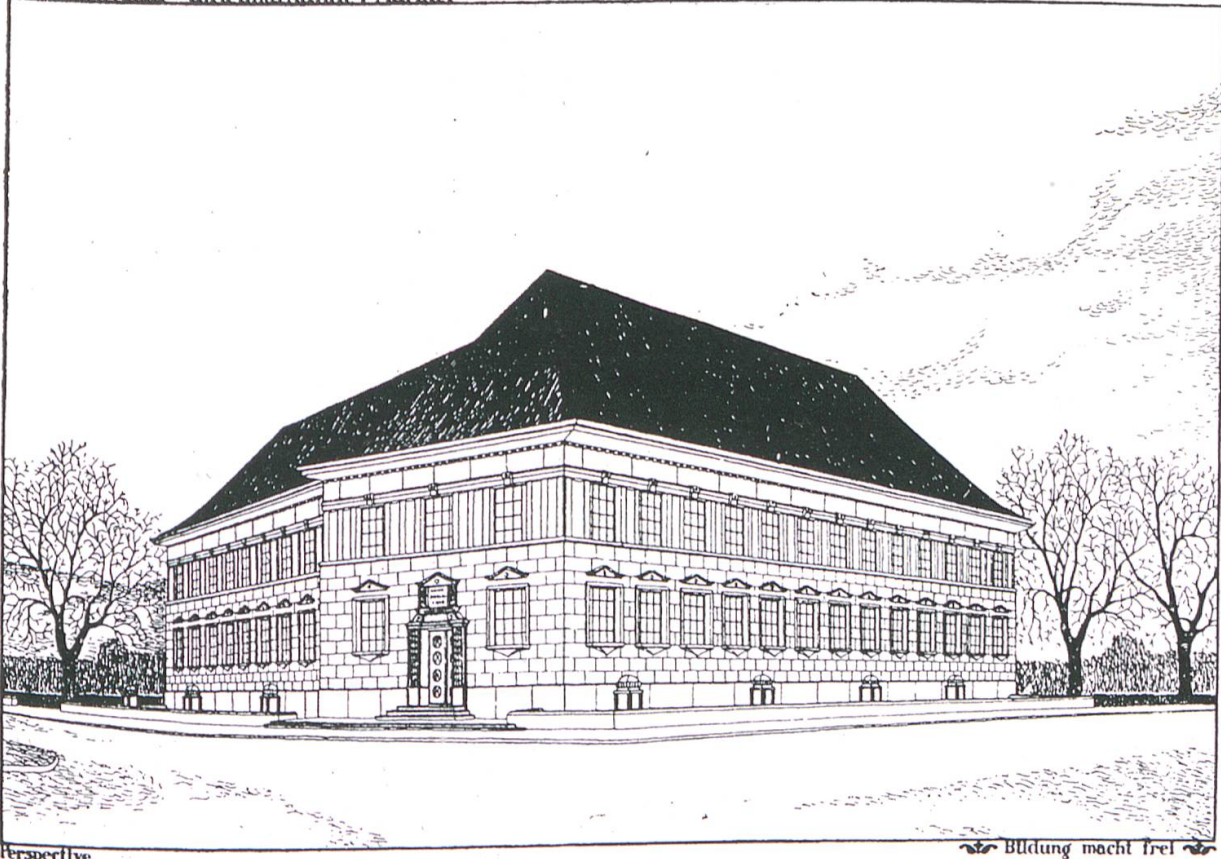


tigen baulichen Gegenpol zu dem am oberen Ende der Bahnhofstraße angesiedelten Sitz von Regierung und Parlament des Kantons Aargau gebildet. Das Areal der alten Taubstummenanstalt konnte aber nicht erworben werden, weil es nach Meinung der Stadt Aarau für die Erweiterung der kantonalen Lehranstalten reserviert bleiben sollte. Damit wurde die Chance vertan, ein großes urbanes Ensemble zu schaffen (und gleichzeitig die Ecke Feerstraße/Bahnhofstraße sauber zu lösen!). Nachdem der östliche Anhang des Kantons- und Gewerbeschulareals nicht erhältlich war, konnte nur noch das an besagter Ecke gelegene südwestliche Areal in Frage kommen: jenes der Villa Hunziker-Fleiner. Erst 1890 erbaut, war sie das erste einer an der Feerstraße gelegenen Reihe von Wohnhäusern; sie besaß zur Bahnhofstraße hin einen ansehnlichen Garten. 1917 konnte das Grundstück samt Villa für 110 000 Franken von Frau Hunziker-Fleiner erworben werden.

Der Wettbewerb von 1917/18

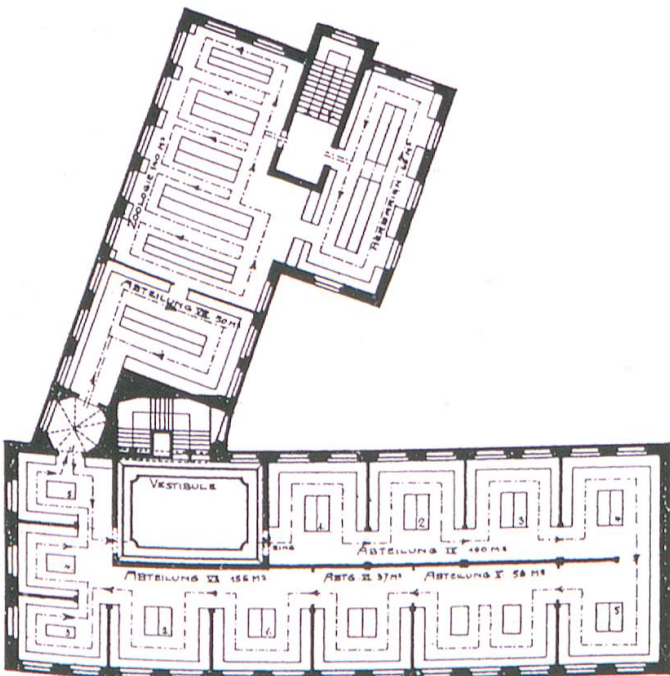
Noch im gleichen Jahr schrieb die Aargauische Naturforschende Gesellschaft einen Wettbewerb unter aargauischen oder im Aargau wohnhaften Architekten für ein neues «Aargauisches Museum für Natur- und Heimatkunde» auf dem Gelände der Villa Hunziker-Fleiner aus. 37 Entwürfe

Museum f. Natur- u. Heimatkunde, Aarau.



Perspective.

Bildung macht frei



konnten am 16./17. Januar 1918 juriiert werden. Vier Preise wurden vergeben und ein Ankauf, dieser offenbar auf Antrag der Studentenverbindung Zofingia. Sie wollte die Idee eines «Stadteinganges» weiterverfolgen, durch den bei ihren Jahresfesten der Einzug des Zofinger-Vereins stattfinden sollte⁴.

Die prämierten Projekte unterscheiden sich vor allem in der Art, wie sie den Übergang vom großen Maßstab der Bahnhofstraße zu jenem der Vorstadt villen an der Feerstraße schaffen. Aus heutiger Sicht ist der vierte Preis interessant, der einen stattlichen Neubau an die Hauptstraße stellt und diesen durch ei-

nen feingliedrigen Zwischentrakt mit der Villa Hunziker-Fleiner verbindet – eine Art Collage, welche das «Weiterbauen» an diesem Ort thematisiert und den einzelnen Gebäuden ihre Identität belässt. Allerdings wollte es auf diese Weise nicht recht gelingen, eine überzeugende Gesamtanlage zu schaffen. Das siegreiche Projekt stammte vom Badener Architekten Hans Hächler. Auch er stellte einen massiven Hauptbaukörper mit mächtigem Walmdach an die Hauptstraße, schlug aber längs der Feerstraße einen beinahe gleich hohen Nebentrakt vor, der in derselben barockisierenden Formensprache wie der Hauptbau formuliert war. In diesem Entwurf ist das Villengebäude dergestalt in den Nebentrakt eingebaut, dass es von der Feerstraße her nicht mehr zu erkennen ist. (Eine ähnliche Umformung von Altbauten findet sich etwas später bei Otto Rudolf Salvisbergs Maschinenlaboratorium der ETH Zürich [1930–1935], wo der von Benjamin Recordon 1896 erstellte Vorgängerbau gerade noch am etwas engeren Fensterrhythmus ablesbar bleibt.)

Die beiden gleichrangierten dritten Preise schlugen zum einen ein hufeisenförmiges Gebäude mit gleicher Fassade an Haupt- und Nebenstraße vor (der Ort der eingebauten Villa wird durch einen Quergiebel markiert), zum andern eine Formulierung des gleichen Gebäudetyps mit zwei an die Feerstraße stoßenden Gebäudeköpfen – einen an der Straßenecke und den andern

im Bereich der Villa –, was eigentlich einen H-förmigen Grundriss suggeriert.

Bei jedem der Projekte wurde also die Frage nach der Hierarchie der Bebauung an Haupt- und Nebenstraße anders beantwortet. Jedes versuchte aber den Übergang von der Geometrie der monumentalen langgestreckten Bauten an der Bahnhofstraße zur schräg anschließenden Villenbebauung an der Feerstraße mit der Gebäudevolumetrie zu lösen, was zum Teil zu schwierigen Grundrissformen führte. Mit Ausnahme des vierten Preises integrierten alle prämierten Projekte die bestehende Villa mit großem Aufwand so in ihr Gebäude, dass der Eindruck eines homogenen Ganzen entstand.

Das Museum von 1920–1922 und die Erweiterung von 1950/51

Das siegreiche Projekt von Hans Hächler wurde mit nur minimalen Änderungen ausgeführt, allerdings ohne den an der Feerstraße gelegenen Nebentrakt. Das in expressivem Neubarock ausgeführte stattliche Volumen ist verputzt und mit den dem Mägenwiler Muschelkalk nachempfundenen Kunststeinelementen in grünlicher und gelblicher Tönung gegliedert. Damit wurde wohl der Empfehlung der Jury nachgelebt, welche für die Ausführung des zunächst in Naturstein vorgesehenen Gebäudes «eine etwas bescheidenere Haltung» empfahl.

8 Vitrinenausstellung im Aargauischen Naturmuseum,
Zustand 1998. Foto: Lisa Schäublin





Im Inneren überrascht der schwere Bau durch offene Räume, die aus der Verwendung einer Betonrahmenbauweise resultieren. Die Schausammlung war übersichtlich geordnet und mit einem konsequent geführten Rundgang erschlossen. Die Exponate wurden zum überwiegenden Teil in hohen Glasvitrinen mit grau gestrichenen Rahmen untergebracht – in einer strengen, wegen der Durchblicke aber durchaus lebendig und reizvoll wirkenden Anordnung, die bis zur gegenwärtigen Erneuerung mindestens in Teilen noch zu besichtigen war.

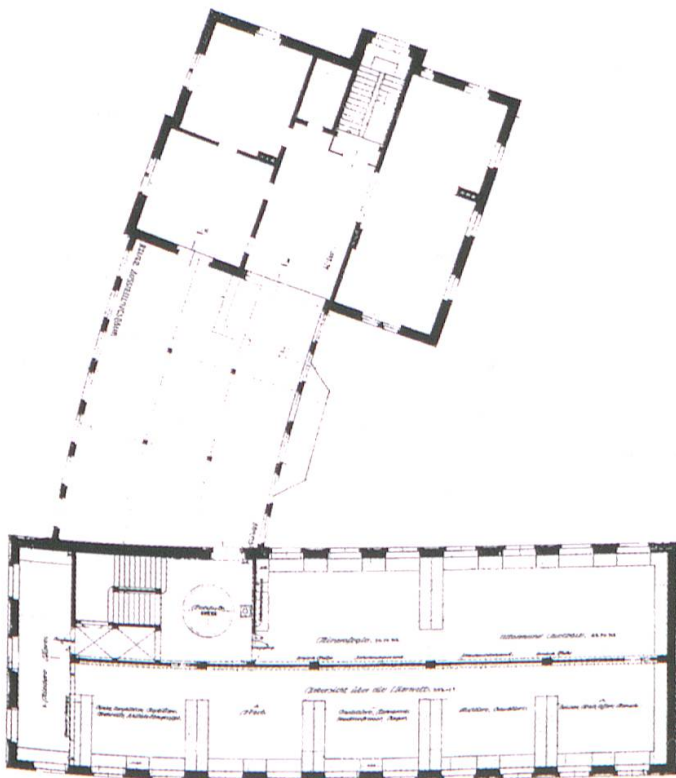
Erst 1950/51 konnte die Verbindung zur Villa Hunziker-Fleiner realisiert werden. Der bedeutende Lenzburger Architekt Richard Hächler (1897–1966), der in den dreißiger Jahren als überzeugter Befürworter des Neuen Bauens hervorgetreten war (etwa mit einem 1926 im Aarauer Zelgli erbauten Einfamilienhaus)⁵, entwickelte einen im Grundriss gebogenen Verbindungsbau zur Villa, die in ihrer äußeren Form bestehen blieb und für die Aufnahme von

Verwaltung und Sammlungen bestimmt wurde. Die Fassadenordnung des Neubaus passte sich in etwa jenem der Villa an; zusammen mit einer einheitlichen Farbgebung gelang es so – trotz des an den vierten Preis des Wettbewerbs erinnernden Charakters einer Collage –, eine einigermaßen einheitlich wirkende Gesamtanlage zu schaffen. Diese besaß einen spröden Charme, welcher aber den Veränderungen des rauen städtischen Kontexts über längere Zeit nicht standhalten konnte.

Um 1950 hatten sich auch die Vorstellungen über den didaktischen Auftrag eines Naturmuseums verändert. Weniger die entwicklungsgeschichtlichen Reihen – die in Vitrinen präsentierbar sind – standen jetzt im Zentrum des Interesses als die Zusammenhänge zwischen den Lebewesen und ihrer natürlichen Umwelt (ein Anliegen, das allerdings auch mit den «Diorama-artigen biologischen Gruppendarstellungen» der ersten Museumskonzeption schon angedeutet worden war). Die seit 1951 neu installierten Teile des Museums enthielten vor allem Schaukästen und Dioramen, in

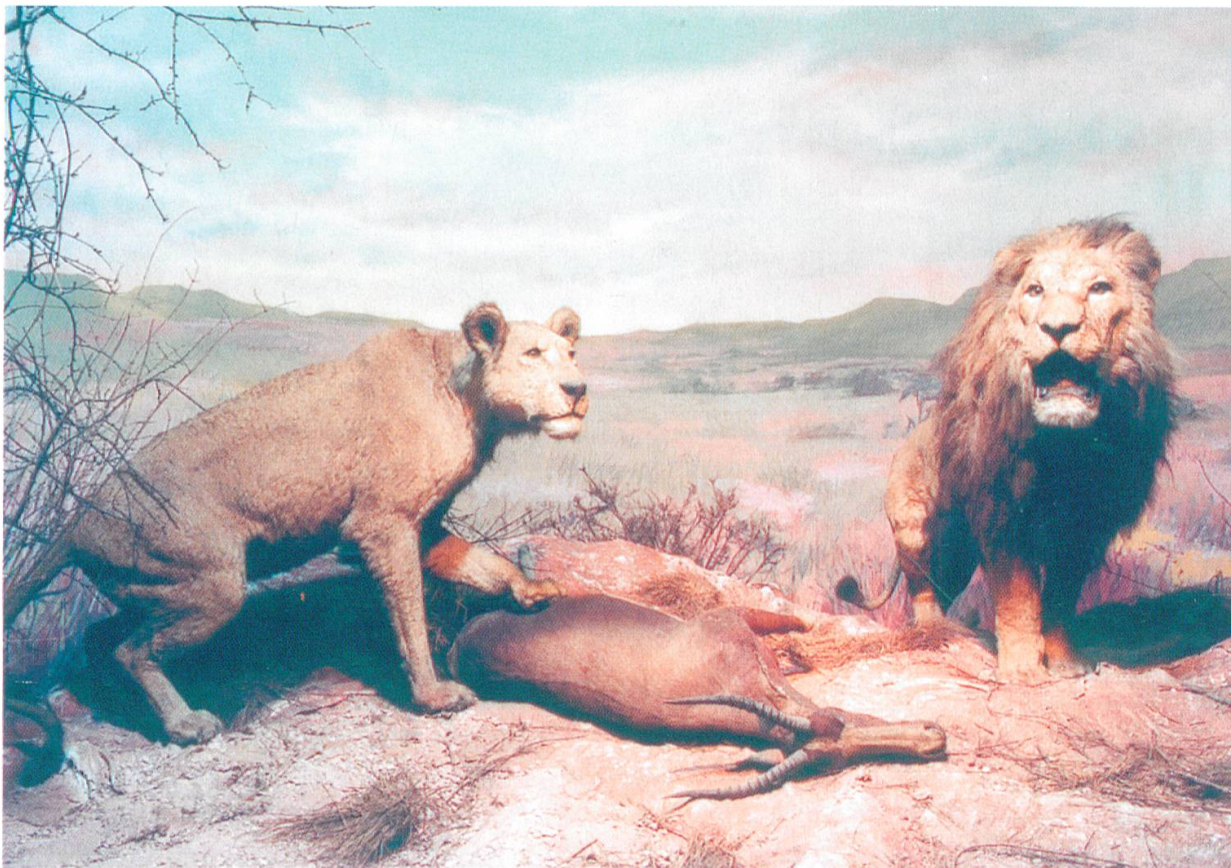


denen Tierpräparate in einer möglichst naturalistisch modellierten und illusionistisch gemalten Umgebung gezeigt werden konnten. Einige der eindrucklichen Darstellungen haben Generationen von Aargauer Kindern ins Herz geschlossen: die Löwengruppe, den Elefanten, die putzigen Mäuse, die sich über ein gut gefülltes Lebensmittelgestell hermachen.



Der Studienauftrag von 1997

Die bedeutenden Sammlungen und die für die damalige Zeit wegweisende Präsentation machten das Aargauische Naturmuseum in den zwanziger und dreißiger Jahren zu einem überregionalen Anziehungspunkt. Nach rund siebzig Jahren war die Anlage aber baulich und betrieblich in einen bedenklichen Zustand geraten, so dass sie entweder geschlossen oder gänzlich erneuert



werden musste. Um den zunehmenden Verlust an Attraktivität zu begrenzen, regte die Aargauische Naturforschende Gesellschaft (ANG) bei Kanton und Stadt die gemeinsame Suche nach neuen Formen und Lösungen an. 1986 wurde eine architektonische Studie in Auftrag gegeben und – nachdem die Machbarkeit abgeklärt war – eine öffentliche Sammlung durchgeführt, die schließlich durch ein substanzielles Legat ergänzt wurde. Aufgrund des 1996 von einem provisorischen Stiftungsrat vorgelegten Grobkonzepts⁶ wurden schließlich 1997 von der ANG, der Stadt und dem Kanton gemeinsam sechs Architekturbüros für einen Studienauftrag eingeladen⁷. Die Aufgabe, heute ein Naturmuseum zu bauen, ist komplex. Es kann nicht mehr darum gehen, ausgestopfte Tierbälge und andere Naturalien in Szene zu setzen –

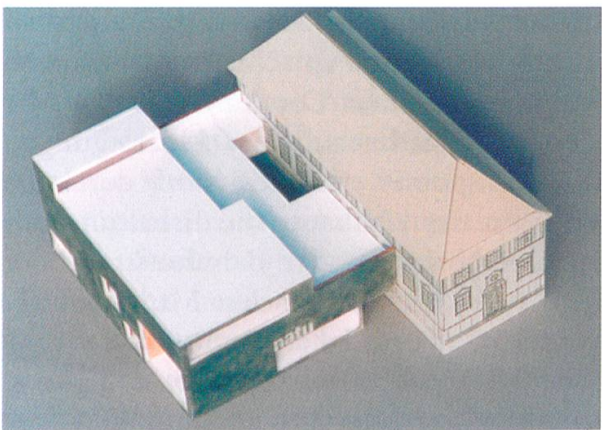
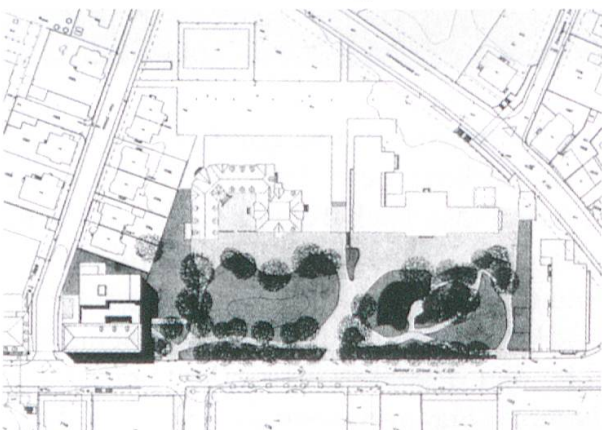
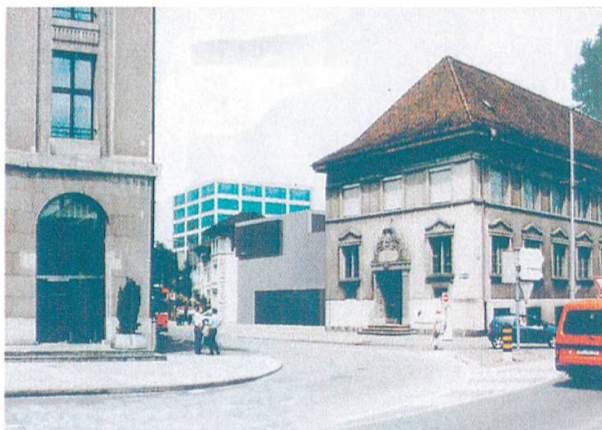
obwohl die historischen Kabinette dieses Genres eine eigene Faszination besitzen. Heute scheint es indessen vordringlich, auf die Zusammenhänge zwischen den zivilisatorischen Entwicklungen und der «natürlichen» Umwelt hinzuweisen sowie Verständnis und Interesse für gesamtheitliche, optimierte Lösungsansätze zu wecken. Im neuen Naturmuseum müssen sowohl die intellektuellen als auch die sinnlichen Aspekte dieser Zusammenhänge sichtbar und erfahrbar gemacht werden. Auch in Zukunft sollen ansprechende, seltene Naturalien zu sehen sein; die Ausstellungsmacher setzen aber neu vor allem auf die naturnahe Präsentation einheimischer Natur – zum Teil unter Einbezug von lebenden Bewohnern (Fische, Ameisen usw.). Auf der andern Seite wird die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur mit inter-



aktiven Computerinstallationen und audiovisuellen Medien vermittelt. Für die Architekten stellte sich also die anspruchsvolle Aufgabe, ein Gebäude zu entwerfen, das sowohl den Ansprüchen eines Kunstmuseums als auch denjenigen eines Zoos und einer Medienwerkstatt genügen muss. Dazu kam die alte städtebauliche Problematik des Weiterbaus an der Ecke Feerstraße/Bahnhofstraße. Vier der eingeladenen Architektenteams suchten mit reinen Neubaulösungen die städtebauliche Qualität des Ortes ein für alle Mal zu verbessern: In einer der Studien wird mit einem kreisförmigen Bau zwischen allen vorkommenden Geometrien vermittelt, während die übrigen drei auf der Geometrie der Bahnhofstraße aufbauen. Diese klare Bevorzugung der städtebaulichen «Grundlinie» kam vor allem der Klarheit

der Planorganisation zugute. Die zwei Projekte der Luzerner Scheitlin-Syfrig und der Zürcher Marbach-Rüegg beließen dagegen den 1920–22 erstellten Museumsbau und nutzten ihn für Forschung, Sammlung und Verwaltung, während der Museumsteil mit den Publikumsbereichen in einem Neubau organisiert wurde. Die Villa Hunziker-Fleiner – Pièce de résistance früherer Planungen – und der Verbindungsbau mussten in beiden Vorschlägen dem neuen Museum weichen. Die Jury würdigte vor allem aus städtebaulichen Überlegungen dieses Dispositiv, erlaubte es doch durch das Belassen des «Altbaus» die Erhaltung der auf der Nordseite der Bahnhofstraße fast intakten Reihe historischer Monumentalbauten. Sie ermöglichte mit dieser Entscheidung ein Laborexperiment in kontinuierlicher Stadtentwicklung, bei dem

- 13 Fotomontage Ansicht Bahnhofstraße
- 14 Situation mit Gewerbe- und Kantonsschule
- 15 Modell Altbau mit neuem Museum



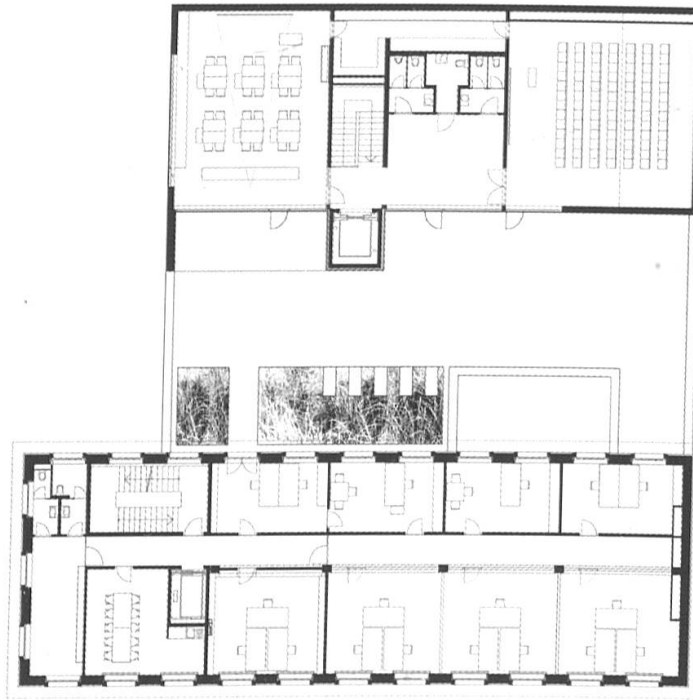
jeweils die obsoleten Teile ersetzt werden unter gleichzeitiger Klärung und Stärkung der Identität von in früheren Zeiten «abgelagerten» Zuständen.

Das «Naturama» von 1999–2001/02

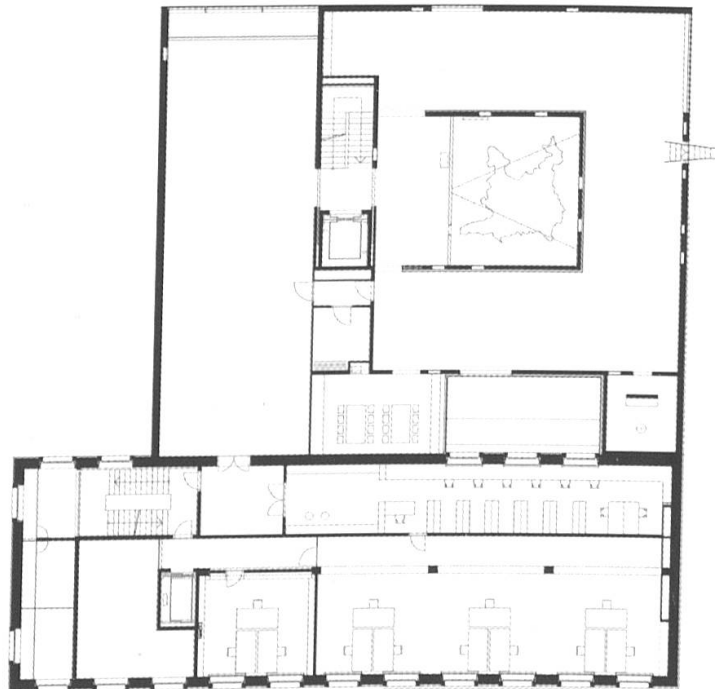
So ging es bei dem durch das Büro von Arthur Rüegg⁸ entwickelten Projekt nicht nur darum, optimale Bedingungen für das komplexe Raumprogramm zu schaffen, sondern auch die Rolle der heutigen Architektur als potenziell positiven zivilisatorischen Eingriff in die Natur (hier vertreten durch den Kantonsschulpark) darzustellen. Dieses Anliegen wird bei der Eröffnung des Museums im Frühjahr 2002 noch wenig spürbar sein, aber in einem nächsten Zustand Wirkung zeigen, wenn das Mensaprovisorium der Kantonsschule verschwindet und der Neubau zusammen mit den Schulbauten Karl Mosers direkt an den Kantipark grenzen wird. Dieser wichtige Grünraum am unteren Ende der Bahnhofstraße wird über große Fenster in den Ausstellungsrundgang im Neubau einbezogen, und im ersten Stock wird ein skulpturaler Ausguck eine im wörtlichen Sinne Schwindel erregende Konfrontation mit der «Stadtnatur» ermöglichen. Aber auch vom aufzuwertenden Park her wird sich der Neubau entfalten und mit der hochgezogenen Saalfassade auf die aufra-

Naturama, Ausführungsprojekt
Arthur Rüegg, Zürich

- 16 2. Obergeschoss
Klassenzimmer und Vortragssaal
Terrasse
Direktion und Büros
Im Dachgeschoss Magazine

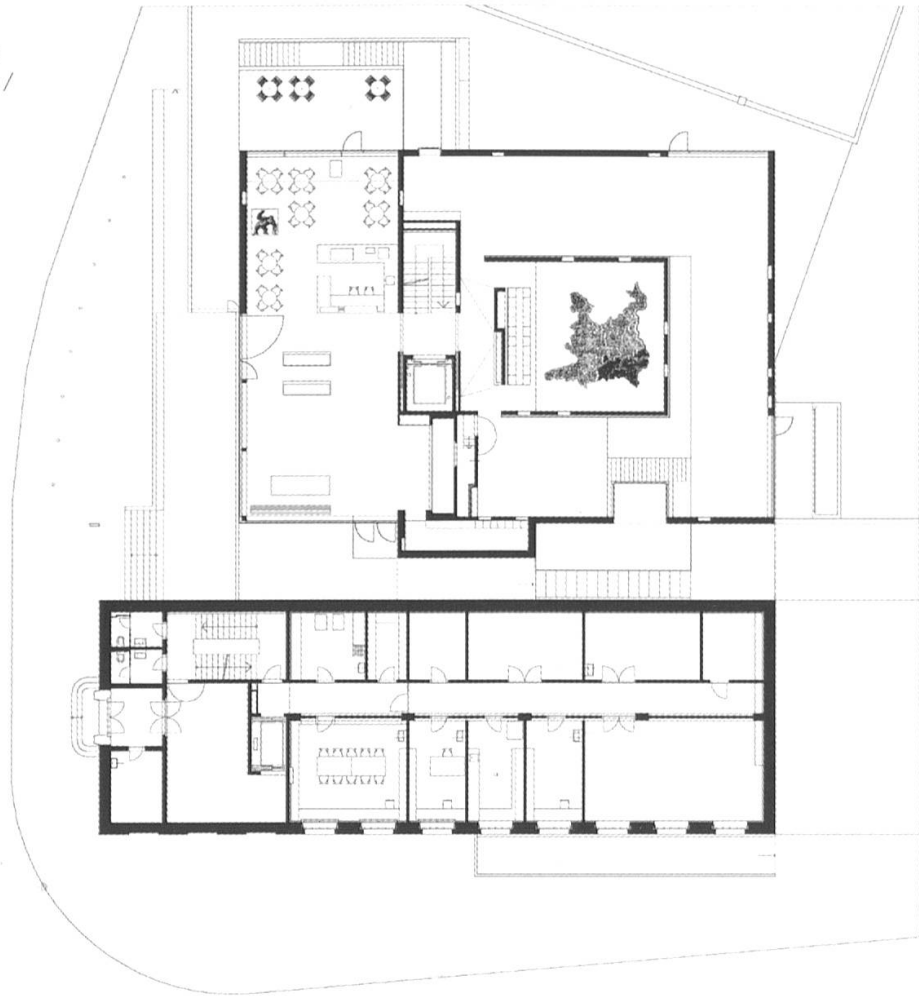


- 17 1. Obergeschoss
Raum für Wechselausstellungen /
Ausstellungsteil «Zukunft»
Discovery-Raum
Mediothek, Büros



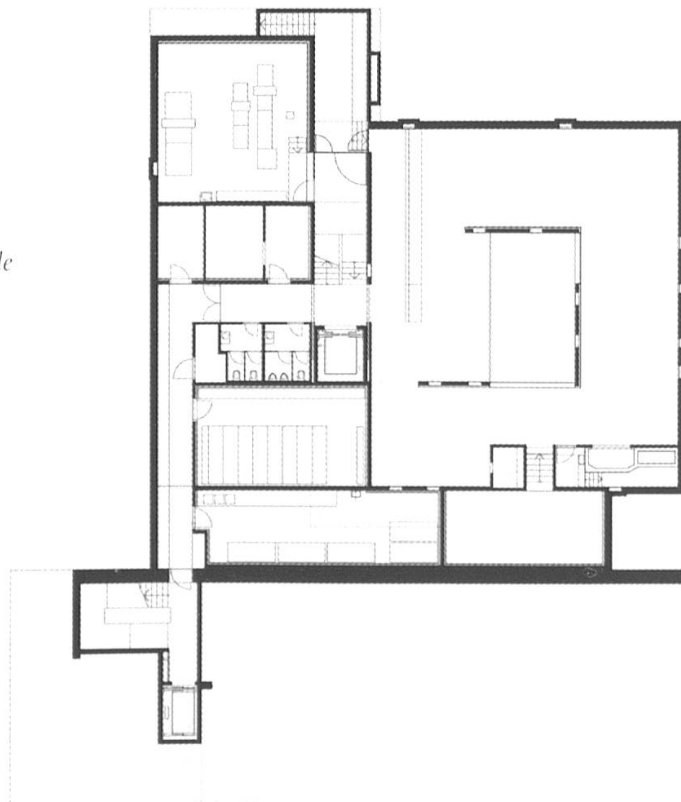
18 Erdgeschoss

Foyer mit Café und Shop
Ausstellung «Gegenwart» /
Lebensräume und Relief
Eingang / Passage zum
Kantonsschulpark
Eingangshalle Altbau
Büros, Werkstätten



19 Untergeschoss

Technikräume
Ausstellungsteil «Vergangenheit» /
Erdgeschichte
Verbindung zum Altbau
Im 2. Untergeschoss Leitungskanäle
und Steinsammlung





genden Fassaden der Gewerbeschule antworten.

Vom Kantipark aus erreicht man den Eingang des neuen «Naturamas» über einen Durchgang zwischen Altbau und Neubau. Der Neubauteil über dem Durchlass ist auf die Fassadengliederung des Altbaus abgestimmt; ein Zusammenbinden von Alt und Neu ist auch über den einheitlichen Umbraton des Putzes angestrebt. Die Differenzierung erfolgt also über die Form der beiden Gebäude, der Zusammenhalt über die Komposition und über die Beschaffenheit der Oberflächen.

Im Durchgang selbst durchschreitet man das erste Exponat des Museums: das Fragment einer «Auenlandschaft», die sich vom Außenbereich ins Museum hinein entwickelt. An dieser Stelle sind bereits Einblicke von außen nach innen möglich. Von der Feerstraße aus gibt ein eigentliches «Schaufenster» den Blick der Passanten auf die im Hallenbereich des Naturamas versammelten Attraktionen frei.

Neben den nach außen geöffneten Teilen der Halle (mit Museumsshop und Cafete-

ria) liegt auf drei Geschossen die Dauerausstellung. In einem zweigeschossigen Raum wird ein großartiges Relief des Kantons Aargau und der angrenzenden Gebiete präsentiert werden. Im Erdgeschoss sind Dioramen zu Themen der Gegenwart und im Obergeschoss Installationen zu Fragestellungen der Zukunft in der Art eines Rundgangs geplant. Im Untergeschoss werden in chronologischer Anordnung die Exponate zur Geschichte des Lebensraums Aargau respektive zur Geologie inszeniert; im Zentrum befindet sich hier eine Mammutgruppe. Die Rundgänge im Erdgeschoss und im Obergeschoss sind zum Teil natürlich belichtet und mit präzise gesetzten großen Fenstern um thematisch passende Ausblicke bereichert.

Im ersten Obergeschoss findet sich ein Bereich für Wechselausstellungen, der räumlich mit der Halle verbunden ist. Dort liegt auch eine Verbindung vom Neubau zum Altbau (mit der Mediothek), die von Museumsbesuchern und Mitarbeitern gleichermaßen benutzt werden kann. Auf dem Dach des Neubaus befinden sich im Wei-

teren ein Schul- und ein Vortragsraum mit einer eigenen, zum Kantonsschulpark hin offenen Terrasse.

Wichtig bei der Planung eines Naturmuseums sind sicher auch die Gedanken zu Fragen der Ökologie respektive der Nachhaltigkeit. Im vorliegenden Fall schlägt der kompakte Aufbau der Volumina zu Buche, der ein günstiges Verhältnis von Oberfläche zu Rauminhalt ergibt. Auch der Entscheid, den Altbau zu renovieren statt abzureissen, ist neben städtebaulichen ökologischen Überlegungen gefolgt – ein Entscheid, der im Nachhinein durch die charaktervolle Gestalt der neu gefassten Räume belohnt wird. Es wird sich zeigen, wie sich bei zukünftigen Entwicklungsschritten die jetzt entstehende architektonische Figur durch unsere Nachkommen sinnvoll weiterentwickeln respektive «rezyklieren» lässt.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu: Hanspeter Rebsamen, «Aarau», in *INSA (Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920)*, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Band 1, Bern 1984, S. 55 ff.
- 2 1811 gegründet. Bereits 1827 wird eine Museumskommission ernannt, welche die in Artikel 9 der Statuten festgehaltene Absicht der «Gründung eines Naturalienkabinetts» in die Tat umsetzen soll. Als Ausstellungsort für die ersten Sammlungen dient ein Lokal in der Gewerbeschule. 1836 werden sie mit jener der Kantonsschule vereinigt;

1866 werden wegen Platzmangels Räume außerhalb der Kantonsschule gemietet. Ab 1872 sind die Sammlungen im so genannten Casinogebäude untergebracht. Siehe: Festschrift *175 Jahre Aargauische Naturforschende Gesellschaft 1811–1986* (XXXI. Band der Mitteilungen), Aarau 1986, S. 457 ff.

- 3 Zur Vorgeschichte des Museumsbaus siehe *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft* Heft XII (Aarau 1911), Heft XIV (1917), Heft XV (1919), Heft XVI (1923). Hinweise zu Karl Moser stammen auch von Ernst Strebel, Zürich.
- 4 Fachpreisrichter: Hans Bernoulli, Robert Rittmeyer.
Zum Wettbewerb siehe: *Schweizerische Bauzeitung SBZ* 70 (1917), S. 184; 71 (1918), S. 36, 47, 138–141. Heliographien von einzelnen Perspektiven in der Sammlung des Naturama.
- 5 Vgl. Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Herausgeber), *Architektenlexikon im 19./20. Jahrhundert*, Basel/Boston/Berlin 1998, S. 245.
- 6 Vom 12. Dezember 1996. Das anschließend erarbeitete Sachkonzept datiert vom 29. 10. 1997; es wurde von Ueli Halder verfasst; Projektleitung: Urs Hintermann.
- 7 Fachpreisrichter: Fritz Althaus, Felix Fuchs, Annette Gigon, Meinrad Morger.
Erläuterung des Studienauftrags am 25. April 1997, Schlusspräsentation am 31. Oktober 1997.
Baubeginn am 1. September 1998, Fertigstellung der Bauten vorgesehen auf November 2000; Eröffnung des Museums im Frühjahr 2002.
- 8 Projektleitung: Monika Stöckli, Mitarbeit Peter Habe; Bauleitung: Arthur Schlatter.

Arthur Rüegg, ein Absolvent der Kantonsschule Aarau, ist Professor an der ETHZ; er führt ein Architekturbüro in Zürich.

